

in denen der König beziehungsweise Kaiser Bündnispartner neben anderen war, selbst wenn er zugleich an der Spitze stand. Getragen wurde diese politische Kultur vom Anliegen, Recht und Frieden zu garantieren über das gemeinsame (militärische) Vorgehen nach außen und die Regelung von Konflikten im Inneren. Die Eliten teilten Werte und Praktiken, waren in quasi-horizontalen Interaktionen vernetzt, deren archetypische Form das Bündnis ist, regelten Fehden und Schiedsgerichtsverfahren, getragen von Diskursen und einer Bildsprache, die sich auf Einheit, Frieden und das Gemeinwohl innerhalb des Rahmens des Heiligen Römischen Reichs beriefen.

Hardy entwickelt seine Analyse in drei Schritten: Kapitel eins befasst sich mit den geteilten Strukturen und Praktiken, Kapitel zwei betrachtet Bündnisformen, deren Diskurse und den assoziativen Charakter des Reichs, während im letzten Kapitel in vier Fallbeispielen vom Städtekrieg um 1380 über die Regierung Sigismunds von Luxemburg, die Burgunderkriege bis zu den Reichsreformen die These gefestigt wird, dass das Reich letztlich selbst als ein großes, auf Netzwerken ruhendes quasi-horizontales Gebilde zu verstehen sei. Insgesamt ein überzeugendes Plädoyer für die akteurszentrierte und quellenbasierte Adaptierung makrohistorischer Modelle politischen Wandels.

---

*Martin Le Franc*, *Agreste otium. De bono mortis*. Hrsg. u. bearb. v. *Raphael Schwitter*. (Monumenta Germaniae Historica. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Bd. 30.) Wiesbaden, Harrassowitz 2018. CXXXV, 300 S., € 78,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1120

---

Thomas Woelki, Berlin

Vor wenigen Jahren gelang Claudia Märkl eine sensationelle Entdeckung: ein bis dahin völlig unbekannter lateinischer Dialog des ansonsten vor allem als volkssprachlicher Literat bekannten Klerikers Martin Le Franc († 1461). Dieser für das Verständnis der unmittelbaren Nachwirkungen des konziliaren Zeitalters fundamentale Text „*Agreste otium*“ liegt nun in einer mustergültigen Edition mit Übersetzung und einleitender Analyse vor. Der Sachkommentar verzeichnet zahlreiche akribisch aufgespürte Zitate und Anspielungen. Neben karrieretaktischen panegyrischen Elementen zu Ehren des französischen Königs Karl VII. präsentiert sich der Dialog vor allem als Bewältigungsstrategie eines Lebensbruches, wie ihn viele junge

Kleriker damals erlebten, die auf dem Basler Konzil Karriere gemacht hatten und deren früher vertretene ekklesiologische und kirchenpolitische Positionen nun obsolet geworden waren. Neben dem Weg der bedingungslosen Abkehr vom Konziliarismus eines Enea Silvio Piccolomini und der historiographischen und theologischen Apologie eines Johannes von Segovia erarbeitet sich Martin Le Franc hier einen dritten Weg des Umgangs mit der eigenen Vita. Er lässt zwei langjährige Freunde, den Antoniterpräzeptor Jean Bertonneau und den Poeten Pierre Héronchel, die widersprüchlichen Positionen ausdiskutieren. Zentrales Thema ist der Umgang mit der Reizfigur Louis Aleman, dem kurz zuvor verstorbenen und bereits als Heiliger verehrten Kardinal, der seit der Spaltung des Konzils 1437 als eigentliche Triebfeder des Kampfes gegen den Papst gelten konnte. Das literarische Alter Ego Le Francs lehnt eine Stellungnahme ebenso ab wie die an ihn herangetragene Aufgabe des Verfassens einer Konzilsgeschichte beziehungsweise einer hagiographischen Schrift über Kardinal Aleman. Durch die zwar in versöhnlicher und freundschaftlicher, aber nicht konsensorientierter Weise nebeneinander gestellten Positionen entgeht der Autor einer Festlegung vor sich selbst und der gelehrten Öffentlichkeit des burgundischen Hofes, für den die 1451 verfasste Schrift bestimmt war, als unverbesserlicher Konziliarist oder karrierefokussierter Opportunist und liefert gleichzeitig ein Lehrstück der nun in Mode gekommenen humanistischen Kompetenz ab.

Der zweite, im selben Band edierte lateinische Dialog „De bono mortis“ desselben Autors stammt bereits aus dem Jahre 1437 und wurde offenbar unter dem Eindruck des Todes des Bruders als gelehrte literarische Traumabewältigung verfasst. Anders als im „Agreste otium“ handelt es sich hier nicht um eine disputationsartig ausgestaltete Debatte, sondern um ein asymmetrisches Lehrgespräch mit seinem verstorbenen Bruder, der den trauernden Martin zur philosophischen Todesreflexion anleitet. Verschiedene Traditionsstränge der reichhaltigen antiken, patristischen und mittelalterlichen Trostliteratur sind hierbei eng miteinander verwoben. Ein umfangreiches Handschriften-, Stellen-, Namens- und Wortregister erschließt den vorzüglich gearbeiteten Editionsband.